Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Königliche Zeitungsspäße

Visual Library

richt und zu dem Herrn der Heerschaaren dringen die Seufzer des Volkes.

Der alte Grieche Epictet sagt: Nächst dem Namen des großen Gottes kennt der Mensch kein heiligeres Wort, als Freiheit. Jeder, den sie beglückt, ist gut; unter den Bösen ist kein Freier zu finden.

Jean Jaques Rousseau, eines der edelsten Herzen, das je in eines Menschen Brust geschlagen, sagt: Jeder Mensch, der in Knechtschaft geboren, gehört wieder für die Knechtschaft, nichts ist gewisser. Die Knechte! in ihren Ketten büßen sie Alles ein, selbst die Sehnsucht ihrer los zu werden. Wenn es also Knechte von Natur giebt, so ist es, weil es Knechte wider die Natur gegeben hat. Gewalt hat die ersten Knechte gemacht, der Knechte Feigheit hat die Knechtschaft fortgepflanzt.

Der Freiheit entsagen, ist ein Ausspruch desselben großen Mannes, heißt seiner Menschenwürde, heißt allen Menschenrechten, heißt seinen Pflichten entsagen.

Der größte Dichter Englands, Shakespeare, nennt die öffentliche Meinung die unbeschränkte Gebieterin des Erfolgs.

Eines Mannes Haus ist seine Burg. Diesen alten Rechtsspruch der Engländer erläutert William Pitt, einer ihrer größten Staatsmänner, dahin: Nach den Gesetzen unseres Landes steht fest: des Engländers Haus ist seine Burg, nicht daß es umhegt wäre mit Wall und Schanze, es mag eine ärmliche Hütte sein, mit Stroh gedeckt, jeder Sturm des Himmels mag es umbrausen, aber es darf kein Mensch, selbst der König nicht, in dasselbe eindringen.

Jedenfalls stände es besser um die Menschheit, wenn man sich weniger auf Gnade und dergleichen Tugenden und Schwächen verließe, sich desto entschiedener aber auf Gerechtigkeit stützte.

[Kant.]

Königliche Zeitungsspäße.

Als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts unter dem Könige Friedrich Wilhelm I. in Berlin die ersten Zeitungen gründet wurden — die Rüdigersche, jetzt Vossische, und Haude- und Spenersche Zeitung — hatten dieselben mancherlei Anfechtungen zu bestehen. Der König selbst, der die Zeitungsschreiber als gelehrte Leute verachtete, benutzte jede Gelegenheit, um dieselben mit seinem derben Witze zu verfolgen und ihnen das Leben recht sauer zu ma-

chen. Er schickte ihnen z. B. die fürchterlichsten Lügen, mit dem Befehl zu, sie ohne Weiteres aufzunehmen. Die Berliner Redacteure, an Gehorsam gewöhnt und zahm von Natur (wie noch immer), mußten alle diese Wachtstubenwitze über sich ergehen lassen und durften nicht murren. Mit diesen war also leicht zu spielen. Mehr Schwierigkeiten verursachten ihm aber die ausländischen Zeitungen, besonders die Holländischen, welche damals der völligsten Preßfreiheit genossen und denen sein militairischer Pedantismus, seine Baufucht ꝛc. hinlängliche Veranlassung zu Neckereien bot. So hatte der König u. A. die hölzerne Garnisonkirche in Potsdam abbrechen lassen, um sie neu von Steinen aufzuführen, worüber ein holländischer Zeitungsschreiber die spöttische Bemerkung machte: Der König habe die Kirche abtragen lassen, um nachzusehen, ob der Grund noch gut sei. Dies nahm der König ruhig hin. Ein ander Mal wußte er aber zu dienen und den Scherz durch Scherz zu überbieten. So theilte die »Holländische Courante« einst mit: in Potsdam sei ein Flügelmann der großen Grenadiergarde gestorben, bei dessen Section man zwei große Magen, aber kein Herz gefunden. Der König ließ den Zeitungsschreibern die Nachricht zugehen, daß es damit allerdings seine Richtigkeit habe; zur Vervollständigung sei aber hinzuzufügen, daß der Verstorbene ein Holländer gewesen.

Auch Friedrich der Große machte sich nach dem Beispiel seines Vaters das unkönigliche Vergnügen, die armen Zeitungsschreiber mit seinen Witzen und Späßen zu quälen. Eine von diesen Lügen, welche die Zeitungen auf seinen Befehl mittheilen mußten, war folgende: Der König ärgerte sich, bald nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, als er darauf bedacht war die Wunden des langen Kampfs zu heilen, über allerlei Zeitungsgerüchte von dem baldigen Wiederausbruche des Krieges. Er setzte deßhalb mit eigener Hand, um die Lügenhaftigkeit der Zeitungsschreiber zu bestrafen, eine umständliche Beschreibung eines furchtbaren Hagelwetters auf, welches am 27sten Februar 1767 zu Potsdam ausgebrochen sei und durch die Menge und Größe der Hagelkörner Menschen und Thiere erschlagen haben sollte. Diese völlig erdichtete Nachricht ließ er aus dem Französischen ins Deutsche übersetzen und schickte sie den Berliner Zeitungen mit dem Befehl zu, dieselbe sofort bei Vermeidung Königlicher Ungnade aufzunehmen, und zwar ohne Angabe der Quelle und ohne die etwa erfolgenden Berichtigungen und Widerlegungen zu berücksichtigen. Der Artikel über dieses gräuliche Hagelwetter erschien und machte die Runde durch alle europäischen Zeitungen; ja der Professor Titus in Wittenberg schrieb sogar einen eigenen Commentar darüber, während die Potsdammer, die von einem solchen Hagelwetter gar nichts gesehen hatten, mit ihren Reclamationen zurück und zur Ruhe verwiesen wurden.